

Großbündelhaube Oberösterreich, um 1810/20



Stickerei mit Metallfäden auf braunem Samt und Goldlamé, Kantillen, vergoldete, heute stark oxidierte Silberpailletten und Flitter, gelbes Seidenfutter
Inv.-Nr. TM 2/191



„La belle Autrichienne de Linz“,
Druckgrafik von J. Waldherr und J. Proudhon,
ca.1810
ÖÖ. Landesmuseen, Abteilung Volkskunde

Bei dem Begriff Tracht assoziieren wir heutzutage in erster Linie die Volkstracht, wie sie sich erst im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert ausgebildet hat. Die Bezeichnung Tracht bezeichnete aber bis ins 20. Jahrhundert hinein jede Form von Kleidung, da sich der Begriff von der Wortgruppe ‚Tragen‘ ableitet. Volksgruppen haben schon von jeher Besonderheiten bei ihrer Kleidung ausgeprägt, was auf die allgemeinen Lebensumstände, klimatischen Verhältnisse und geografischen Gegebenheiten zurückzuführen sein dürfte. Im Laufe der Jahrhunderte kamen soziale Komponenten hinzu und es bildeten sich Standestrachten heraus, wie z.B. im Mittelalter die bürgerlichen Trachten oder im 16. Jahrhundert, dem Zeitalter der Bauernkriege, die Bauern-Tracht. Mit der Umwälzung des Gesellschaftsgefüges in der Französischen

Revolution begann auch das bis dato starre Gefüge der Standestrachten aufzuweichen: So flossen in die bäuerlichen Festtagstrachten edle Materialien wie Gold und Seide ein, die zuvor nur dem Adel vorbehalten waren. Modische Neuerungen der Trachten orientierten sich an der bürgerlichen Mode, wurden in sehr entlegenen Regionen jedoch sehr zeitversetzt aufgegriffen. In dieser Umbruchphase zwischen 1780 und 1850 fand die Herausbildung der meisten regionalen, lokalen und nationalen Volkstrachten statt. Mit der beginnenden Industrialisierung und der damit verbundenen Entstehung neuer gesellschaftlicher Schichten war die Volkstracht in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts unbedeutend geworden. Erst um 1900 setzte eine dezidierte Trachtenpflege ein, die in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts ihren

Höhepunkt fand, bevor sie teilweise von den Nationalsozialisten ideologisch missbraucht wurde. Seit einigen Jahrzehnten findet wieder eine Rückbesinnung auf regionale Traditionen statt, die viele Trachtenvereine entstehen ließ. So sind Trachtenumzüge und -feste heutzutage keine Seltenheit mehr. Parallel dazu hat sich seit den 50er Jahren als Folge einer Bauernromantik eine Trachtenmode entwickelt, die zur Ausprägung des Dirndls und der Jägermode führte, jedoch nichts mit der gewachsenen Tradition der ortsgebundenen Volkstracht gemein hat.

Den Kopfbedeckungen wurde bei den Volkstrachten stets besonderes Augenmerk verliehen. Ihre signethafte Wirkung sollte dazu dienen, die regionalen, oft nur leicht variierten Trachten besser identifizieren zu können, z.B. bei Trachtenumzügen. So finden sich neben der Goldbündel- und Linzerhaube andere extrem ausgeprägte, manchmal exotisch anmutende Formen wie die Radhaube, die Reginahaube oder das Schappele. Kopfbedeckungen dienten aber auch dazu, unverheiratete von verheirateten Frauen zu unterscheiden: So trugen nur verheiratete Frauen eine Haube. Auf diese Tradition geht die Redewendung „jemanden unter die Haube bringen“ zurück.

Die Großbündelhaube ist eine frühe Form der sogenannten Linzer Goldhaube – auch als Passauer Goldhaube bekannt – und entstand im ausgehenden 18. Jahrhundert. Sie war ein Statussymbol reicher Bürgerinnen und Großbäuerinnen, wie z.B. den Sensengewerkinen. Ihr hauptsächliches Verbreitungsgebiet reichte vom Donaauraum zwischen Passau und Linz bis nach Salzburg; die Goldhaube nebst ihrer Vorform zählt folglich zu den wichtigsten Merkmalen der Tracht in Oberösterreich. Einflüsse dieses kostspieligen Kopfputzes, dessen Wert mit dem eines guten Ackergauls verglichen wurde, reichen aber auch bis nach Marburg, Budweis und Istrien. Die Goldhaube, neben der eine

schwarzgrundige, weniger aufwändige Variante gleicher Kontur existiert, bildet somit auch eine überregionale Trachtenlandschaft.

Ihre auffällige Form entstand aus der schlichten Bodenhaube durch die Reduktion des Haubenbodens und Kopfteils zu einem Knauf (Bündel, Knopf oder Kopf genannt) sowie des ehemaligen Spitzenrandes zu den beiden Flügeln und mag von der Antikenbegeisterung des Empire geprägt worden sein, erinnert sie doch ganz entfernt an die phrygische Mütze. Üblicherweise war über der Öffnung der zusammenge nähten Flügel (dem sogenannten Schwalbenschwanz) eine schwarze Spitzenschleife angebracht, die im Fall der vorliegenden, im Besitz des Museums befindlichen Haube fehlt. Die Festigkeit der Form wurde durch ein biegsames Drahtgerüst gewährleistet, auf welches das handgewebte, reich bestickte Goldlaméband, der Knauf und das Spitzenband montiert wurden. Mindestens 300 Arbeitsstunden waren für die Herstellung einer solchen Haube nötig. Um die kostbaren Hauben vor Beschädigungen zu schützen, verwahrte man sie meist in Hauben- oder Hutschachteln. So gehört zu der vorliegenden Großbündelhaube eine entsprechend geformte Schachtel, die mit Ochsenmarmor bezogen ist. Unter diesem befinden sich jedoch noch Reste einer früheren Fassung aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts.

Die 1782 erstmals erwähnten ‚Linzer Haubm‘ nahmen um 1835 eine sehr geschwungene Form an und wurden bis 1860 von Haubenmacherinnen gewerblich hergestellt. Ab etwa 1850 wurden sie langsam durch formstabil gebundene schwarze Seidentafttücher ersetzt, wodurch ihre Herstellung in Vergessenheit geriet. Seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts haben sich viele Gemeinschaften gebildet, die die Tradition der Linzer Goldhaube wiederbeleben.

Kristine Scherer

Literatur:

Lipp, Franz C. u.a. (Hg.): Trachten in Österreich. Geschichte und Gegenwart, Wien 2004
Loschek, Ingrid: Reclams Mode- und Kostümllexikon, Stuttgart 1987
Mattausch-Schirmbeck, Roswitha: Gut behütet. Bad Hornburg v.d.H. 1985
Moritz, Marina: Trachten machen Leute. Ländliche Kleidungsstile im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, Erfurt 1997
Natter, Tobias G. (Hg.): Schappele, Chränsle & Co. 96 traditionelle Kopfbedeckungen der Sammlung Kinz, Bregenz 2008
Zaborsky-Wahlstätten, Oskar von: Die Tracht im Bayerischen- und Böhmerwald, Bd. II, 2. Aufl. München 1979

<http://www.goldhauben.net/index.php?id=23>;
<http://www.goldhauben.de/goldhaube.htm>

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht
Layout: Caroline Pöll Design
Fotos Haube: Knut Gattner (Museum)
Bildnachweis: OÖ. Landesmuseen, Abteilung Volkskunde (Druckgrafik)
Druck: City-Druck Heidelberg
Nr. 305 © 2010 Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg
Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de